

Ruthea, eine neue Umbelliferengattung.

Aufgestellt von

Dr. Carl Bolle.

Es giebt Wünsche, welche die Grundbedingung ihres Erfülltwerdens in sich tragen. Ein Solcher war der von Paul Ascherson am Schlusse seines „Nachrufes“ an Johannes Friedrich Ruthe ausgesprochene, man möge den Manen dieses ausgezeichneten Floristen bald durch Widmung einer Pflanzengattung gerecht werden. Allerdings hat ein derartiger Vorzug seit jene vom Prinzen Charles Lucien Bonaparte „le délire générique“ genannte Zersplitterungssucht auch in der Botanik festen Fuss gefasst und seitdem die Zahl der Genera auf eine so verwirrende Weise zugenommen hat, viel von seiner ursprünglichen Bedeutsamkeit eingebüsst; allerdings sind wir jetzt ziemlich weit von dem Standpunkte Willdenow's entfernt, der darin eine Art Heiligsprechung zu erblicken scheint und „kein Denkmal von Marmor, oder in Erz gegraben, für so bleibend als dieses“ erklärt. Aber es bleibt doch immer noch, wie sonst, mit unseres grossen Landmannes Worten zu reden fortfahrend, „der einzige Weg, wie man das Andenken wahrer Botaniker oder Beförderer dieser Wissenschaft auch bei der späteren, parteilosen Nachkommenschaft beständig erhalten kann.“ Zukünftigen Geschlechtern wird es obliegen, die Spreu vom Weizen zu sondern. Mögen nur günstigere Gestirne, als über der Pilzgattung *Ruthea*, über jener neuen Umbellifere walten, die von heut an diesen Namen tragen soll.

Wenn es ein Verdienst ist, einer Wissenschaft mit ganzer Seele anzugehören, sie mit allen Kräften zu fördern; wenn es Anerkennung heischt, die eigene Kenntniss, treu und voll redlichen Eifers, jugendlichen Gemüthern mitgetheilt zu haben, und darin ein ganzes Leben hindurch nicht müde geworden zu sein, wenn endlich die Erforschung der heimathlichen Natur Werth hat in den Augen der auf gleicher Scholle Geborenen, dann besitzt Hans Ruthe vollgültigen Anspruch auf unsere Liebe und Dankbarkeit. So lange er lebte, hat er nicht aufgehört, wie Chamisso ihn einst genannt, ein *nobilissimus studiosus* zu sein, zugleich hat er aber auch, während, die Kräfte ihm nicht ausgingen, als Lehrer durch Wort und Schrift gewirkt und in dieser Stadt ganze Generationen

der Jugend in die anmuthige Lehre von Blume und Kraut eingeweiht. Er stand Lustren hindurch, neben dem auf verwandtem Gebiete in ähnlicher Wirksamkeit thätigen Klöden. Jetzt sind Beide todt. Wohl möchte man wünschen, das Andenken an derartige bescheiden grosse Persönlichkeiten auf der Stätte ihres Schaffens verewigt zu sehen, denn Herzen, in die es eingeprägt, hören auf zu schlagen und Zeitgenossen steigen ins Grab. Etwa in einen der wenigen noch übrigen gigantischen Granitblöcke unserer Heimath müsste man die Namen eingraben oder den Marmor der Büsten, sei es durch die Prytaneen der Wissenschaft, sei es durch die grünenden Gebüsche eines botanischen Gartens schimmern lassen. Vielleicht kommen einst glücklichere Jahrhunderte, in welchen für solche Männer solche Belohnungen nicht chimärisch sein werden. Vor der Hand wird man sich, da ein Werk der Pietät Ruthe gegenüber doch einmal Ehrensache für die Pflanzenkundigen unserer Stadt ist, damit begnügen müssen, einen obskuren Reisenden, Berliner von Geburt, von der Küste einer entlegenen Insel eine Pflanze herbeitragen zu sehen, die er, andächtig, mit dem verehrten Namen schmückt. Haben viele an den Dienst der Wissenschaft verschwendete Mühen, hat so mancher unter der Gluth der Tropensonne vergossene Schweisstropfen ihm auch keinen anderen Gewinn gebracht, als die Möglichkeit, solchergestalt eine fromme Pflicht im Namen seiner Fachgenossen und Mitbürger zu erfüllen, er will sich nicht verdrissen lassen.

Vielleicht würde der Schreiber dieser Zeilen, wäre es ihm vergönnt, dieselben mit weniger Hastigkeit, als er es jetzt thun muss, aufs Papier zu werfen, der Versuchung nachgeben, sich ausführlicher über den Floristen Brandenburgs, über den Entdecker des *Vaccinium intermedium* auszulassen und das von anderer Seite her gelieferte Lebensbild zu vervollständigen. Er hätte ihn dann gewissermaassen als ein Verbindungsglied zwischen zwei inhaltsreichen Abschnitten in der märkischen Pflanzenforschung, als von den Zeiten Willdenow's in die Zeiten Alexander Braun's hineinragend, zu schildern gehabt. Vor Allem wäre es geboten gewesen, Ruthe als Vertreter einer lange verkannten, erst jetzt wieder zu Ehren kommenden Richtung in der Botanik darzustellen, die man im Gegensatz zu der officiellen, früher allein für vollberechtigt erachteten, als „wildgewachsene“ (res herbaria silvestris) bezeichnen kann. Es ist dies die aus einem unwiderstehlichen, leidenschaftlichen Drange hervorgehende Neigung zur Anschauung und zur Erforschung der lebendigen Vegetation, die sich, ohne jedweden Rückgedanken, an das Zunächstgelegene hält und dem bereits viel-

fältig Betrachteten stets neue Seiten abzugewinnen weiss. Für die Repräsentanten der ersteren Richtung, die damals Link und Kunth hiessen, die Titel und Orden, die Fauteuils der Akademien, die Diners mit Humboldt, die weiten Reisen, der durch Europa klingende Ruf der Gelehrsamkeit; für den Vertreter der Letzteren vaterländischen, für unseren Ruthe, allein jene stille, mit unermüdetem Fusse durchmessene Strasse, die aus der staubigen Schulstube oder vom einsamen Schreibtisch in die weite Gotteswelt hinaus führt, die Botanisirtrommel auf dem Rücken, das Falkenauge des Beobachters ruhend auf einem kleinen Areal Norddeutschlands; aber diese anscheinende Beschränktheit der Verhältnisse verklärt durch Hingebung an den Beruf und durch die liebevolle Anhänglichkeit seiner Familie und seiner Schüler.

Von dieser Anhänglichkeit habe ich, obwohl mir nicht der Vorzug zu Theil ward, ein persönlicher Schüler Ruthe's zu sein, ein gutes Stück überkommen. Noch gedenke ich mit Rührung des Nachmittags, an dem ich als siebzehnjähriger junger Mensch in einem kleinen Garten der französischen Strasse das Buch, welches den Titel „Flora der Mark Brandenburg und der Niederlausitz“ führt, zuerst aufschlug; es war, ich werde das nie vergessen, an der Stelle, die von den purpurrothen Blüten des Huflattich's handelt. Die Lösung von tausend Räthseln, das Aufhellen unzähliger verwirrt im Gemüth schlummernder Bilder schien mir aus dem geöffneten Bande entgegenzustrahlen. Ich habe seitdem viel darin gelesen, in guten wie in bösen Tagen und bin immer noch nicht fertig damit. Ueber Manches, was mir in dem grossen Buche der Natur nicht gleich klar werden will, pflegt mir, wenn ich jetzt auch andere Orakel neben ihm befrage, der alte Ruthe heut noch guten Aufschluss zu geben. Ich kann ihn daher wohl als meinen Lehrer betrachten und freue mich, wenn ich auf meinen Streifzügen öfters ganz unverhofft Leuten begegne, die den verschiedenartigsten Lebenskreisen angehörig, es durch einen Ueberrest botanischer Kenntnisse und durch etwas Interesse an der Botanik, stets aber gern bezeugen, Ruthe's Unterricht genossen zu haben. Persönlich bin ich Ruthe nicht nahe getreten. Nur einmal, es war im Jahre 1849, stellte mich ein gemeinsamer Freund, der Pole Gorski, ihm in seiner Wohnung vor. Trotz der Kürze dieses Zusammenkommens möchte ich auf das Bewusstsein, ihn mit Augen geschaut zu haben, um keinen Preis verzichten. Der würdige Mann, schon damals kränklich und mehr der Entomologie als der Botanik huldigend, unterhielt sich mit mir etwa eine halbe Stunde lang auf's Freundlichste. Er sass auf einem Sopha, über dem Leopold von

Buch's grosse physikalische Karte von Teneriffa hing. Möge dies als Entschuldigungsgrund mit gelten, wenn es gerade eine canarische Pflanzengattung ist, die ich ihm widme.

Folgendes ist der Gattungscharakter von *Ruthea*.

Ruthea. (Gen. nov. Carl Bolle.)

(Tribus: Seselineae, Koch.)

Calycis margo 5-dentatus, dentibus parvis triangularibus acutis. Petala oblonga, integra, involuta, lacinula subquadrata et subdentata. Fructus oblongus, sectione transversali teretiusculus, a latere subcompressus. Mericarpiis iugis 5 prominulis, crassiusculis, subalato-carinatis, lateralibus marginantibus non latoribus. Valleculae univittatae. Commissura bivittata. Semen semiteres, subquinguangulare. Carpophorum bipartitum. Stylopodium conicum elongatum. Styli breves, adpresse reflexi. Stigmata clavata.

Herba canariensis, foliis pinnatis. Umbellae compositae, multi- (plerumque 25) radiatae. Involucra utraque polyphylla. Flores flavi.

Diese Gattung muss als eine besondere aufgestellt werden, da es unmöglich ist, die uns beschäftigende Pflanze, auf welche wir sie gründen, einem anderen Genus unterzuordnen. Die Frucht hat Aehnlichkeit mit der von *Foeniculum*, bei welcher Gattung indess die Kelchzähne fehlen und das Stylopodium weniger verlängert erscheint. Von *Kundmannia* entfernt sich *Ruthea* durch eine viel weniger stark verlängerte und nicht walzenförmige Frucht und durch valleculae, welche nicht multi-, wie bei jener, sondern univittatae sind. Die Tracht ist eine eigenthümliche, am meisten allerdings noch an die gleichfalls den Seselineen angehörige und ebenfalls monotypische *Kundmannia sicula* Scop. erinnernd.

Species *R. herbanica* Ble.

Perennis (ut ex radice crassa videtur quae collum gerit breviter squamulosum), glabra, foliis radicalibus caulisque inferioribus impari-pinnatis 4—5-iugis, petiolo basi vaginante, segmentis ovatis vel ovato-lanceolatis basi inaequalibus acutis argute serratis, serraturis mucronulatis, (segmentis) oppositis, infimis petiolulatis terminali simplici vel rarius tripartito, caule 1—2-pedali robusto, tereti, striato, medulla farcto, apice ramoso, foliis superioribus parvis pinnis linearibus subulatis vel simpliciter linearibus vaginis margine albido-membranaceis, umbellis terminalibus latoribus quam altis, involucro et involucello circiter 8-phyllis, involucri foliolis late linearibus subulatis, involucelli lanceolatis utriusque membranaceo-marginatis, involucello floribus cum pedicello brevioribus fructus aequante, staminibus pallide luteis, stylis in mericarpiis iunioribus oblique erectis, mox reflexis.

Habitat in archipelagi canariensis insula Fuertaventura, olim Herbania nuncupata, ad rupes basalticas peninsulae ejus meridionalis Handiae, ubi folia interdum subcoriacea funt, nec non ad agrorum versuras loco dicto *la Rosa de la Oliva*, copiose.

Floret Aprili et Majo.

Beschreibung. Die Wurzel fehlt an den uns vorliegenden Exemplaren zum grossen Theile, doch lässt das, welches davon vorhanden ist (von der Stärke eines kleinen Fingers, fleischig, nach unten zu knollig verdickt, braun) mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf eine mehrjährige Lebensdauer der Pflanze schliessen, welche ausserdem noch darin ihre Bestätigung findet, dass dieselbe nie unter der Saat, stets nur an Rainen und an den Rändern der Aecker angetroffen wird. Der Wurzelkopf ist mit kurzen Schüppchen bekleidet. Das ganze Gewächs ist glatt und kahl und erreicht mit seinem aufrechten, gänsekielicken Stengel die Höhe von 1—2'. Die Wurzel- und unteren Stengelblätter haben eine Länge von höchstens 6". Sie sind am Grunde des Blattstiels stark scheidenförmig erweitert, unpaarig gefiedert, mit 4—5 Blättchenpaaren. Die Blättchen zeigen eine eiförmige oder eiförmig lanzettliche Gestalt, mit ungleicher Basis; vorn sind sie zugespitzt, ringsum gesägt, wobei jedes Sägezähnen einen kleinen, doch nicht dornigen Stachelfortsatz trägt. Die Textur dieser einander gegenüberstehenden Blattsegmente, von welchen die untersten kurz gestielt (das endständige einfach, seltener dreigetheilt) sind, ist derb krautartig, mitunter, auf sehr trockenen, felsigen Standorten, ans Lederartige streifend. Die Länge der grössten unter ihnen beträgt 2", die Breite über 1". Die Unterfläche ist von blasserem Grün als die Oberfläche. Der runde, gestreifte Stengel ist innen mit Mark angefüllt und in seiner oberen Hälfte sparrig verästelt. Die übrigen Blätter stehen in weiteren Abständen von einander zerstreut. Sie sind verkürzt, ebenfalls gefiedert, mit linienförmigen, zugespitzten Blättchen und Scheiden, welche weisshäutig erscheinen. Die endständigen Dolden sind breiter als hoch, ziemlich gross und vielstrahlig, gelbblüthig. Sowohl die allgemeine als die besondere Hülle pflegen achtblättrig zu sein. Die die erste bildenden Blättchen sind etwas breit linienförmig, zugespitzt, 2" lang; die der Letzteren lanzettlich, kürzer als die Blüthen mit ihrem Stielchen, mit der Frucht gleich lang. Sowohl Involucrum als Involucellum sind häutig gerandet. Die Zähne des 5 theiligen Kelchs sind klein, dreieckig, spitz. Die Petala sind oblong, sowohl an der Spitze wie an der Basis nach Innen eingeschlagen, parallelnervig, die Nerven in der Mitte der Fahne verlaufend und einen wulstartigen

Strang bildend. Die Staubgefäße sind blassgelb. Das Mittelsäulchen ist bis zur Basis gespalten. An den Merikarpian bemerkt man leistenförmige, abgerundete, ungleich stark entwickelte Rippen (Costae), von welchen die die Kelchzipfel tragenden die stärksten sind. Die Valleculae sind eben, mit kleinen, nur bei scharfer Vergrößerung wahrnehmbaren Wärzchen besetzt. Die Vittae scheinen Querfächer zu bilden, wie man an den durch Aufkochen durchsichtig gewordenen Früchten zu erkennen glaubt, doch würde dies an frischen wohl noch deutlicher sich kundgeben. Der einen Theilfrucht fehlt sehr häufig die fünfte Rippe (dorsalis). Sie wird immer an demjenigen Merikarpium vermisst, an welchem der Dorsalleiste kein Kelchzipfel entspricht. Die Länge der (ob ganz reifen?) Frucht beträgt $1\frac{1}{2}$ ''' . Der Griffelträger ist kegelförmig erhaben. Die Griffel sind kurz, zuerst schief aufrecht, zuletzt parallel mit dem Stylopodium herabgebogen. Die Narbe ist keulenförmig angeschwollen.

Wohl wäre es wünschenswerth gewesen, Ruthe's Namen durch eine Gattung der einheimischen Flora, die seine Freude und sein Stolz war, verewigt zu sehen. Da hierzu indess der vaterländische Pflanzenvorrath keine Gelegenheit, auch nicht die leiseste Hoffnung auf eine solche darbot, so schien es rathsam, das zu diesem Zweck erkorene Gewächs einem wenigstens in etwas dem Unsrigen ähnlichen Boden zu entnehmen. Die Mark Brandenburg ist nicht das einzige Sandland; obwohl unter einem glücklicheren Himmelsstrich gelegen, und von den lauen Winden des tiefen Südens umweht, ist zum Theil auch die canarische Insel Fuertaventura, die Heimath unserer *Ruthea*, ein solches. Wie bei uns der weisse Flugsand bisweilen wohl an den Kiefernstämmen emporweht, häuft er sich auf jenem Eilande um die Schäfte himmelanstrebender Dattelpalmen oder er begrenzt daselbst, anstatt des Torfmoores, salzigen Tamariskensumpf, wechselnd bald mit der braunen, kameel-durchschweiften Wüste, der insularen Fortsetzung der nur wenige Meilen weit entfernten Sahara, bald, wie nicht selten hier zu Lande, mit höchst fruchtbarem Ackerlande, welches in regenreichen Jahren die üppigsten Weizenerndten hervorbringt. An den grasigen Rändern dieser Kornfelder, zugleich aber auch im Basaltgebirge von Handia, der südlichen halbinselartigen Verlängerung Fuertaventuras, welches westwärts die Pyramide des Piks von Teneriffa aus der Fluth aufsteigen, ostwärts den Wüstenstrand der Tierra del Moro hinter den fernen Dünsten des Horizonts sich verbergen sieht — stösst man auf die Standorte der *Ruthea*. Hier wächst sie gesellig beisammen und hier ward sie im Frühling 1852 zuerst von mir auf-

gefunden. Sie ist bisher auf keiner der benachbarten Inseln angetroffen worden und gehört mithin zu den seltenen und mehr lokalen canarischen Pflanzen. Es wäre nicht unmöglich, dass sich ihre Verbreitungsbezirke eher weiter nach Morgen hin über einen Theil des nahegelegenen Festlandes in die südwestlichen Atlasthäler hinein ausdehnten.

Den Beinamen *herbanica* aber trägt die *Ruthea* von ihrem Vaterlande. Herbania war der mittelalterliche Name der Insel Fuertaventura; unter demselben tritt diese in der Chronik der Kaplane ihres Eroberers Bethencourt zu Anfang des 15. Jahrhunderts zuerst auf.

Die Abbildung der *Ruthea herbanica* ist von Herrn Georg Schweinfurth mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit und gewohnter artistischer Gewandtheit geliefert worden.

Erklärung der Tafel II.

- a) Die Frucht in ihrer Gesamtheit.
- b) Eine Theilfrucht vom Rücken gesehen.
- c) Ein Blütenstiel nebst Involucellblatt und den am Fruchträger hängenden Theilfrüchten.
- d) Eine Theilfrucht von der Fugenseite gesehen.
- e) Querdurchschnitt der Frucht, die Vittae zeigend.
- f) Längsdurchschnitt einer Theilfrucht.
- g) Ansicht der Blüthe von oben.
- h) Seitenansicht der Blüthe.
- i) Kronenblatt von innen, die obere und untere Einschlagung zeigend.
- k) Ausgebreitetes Kronenblatt.
- l) Längsdurchschnitt des Kronenblattes.
- m) Staubgefäss.

Beiträge zur Meklenburgischen Flora.

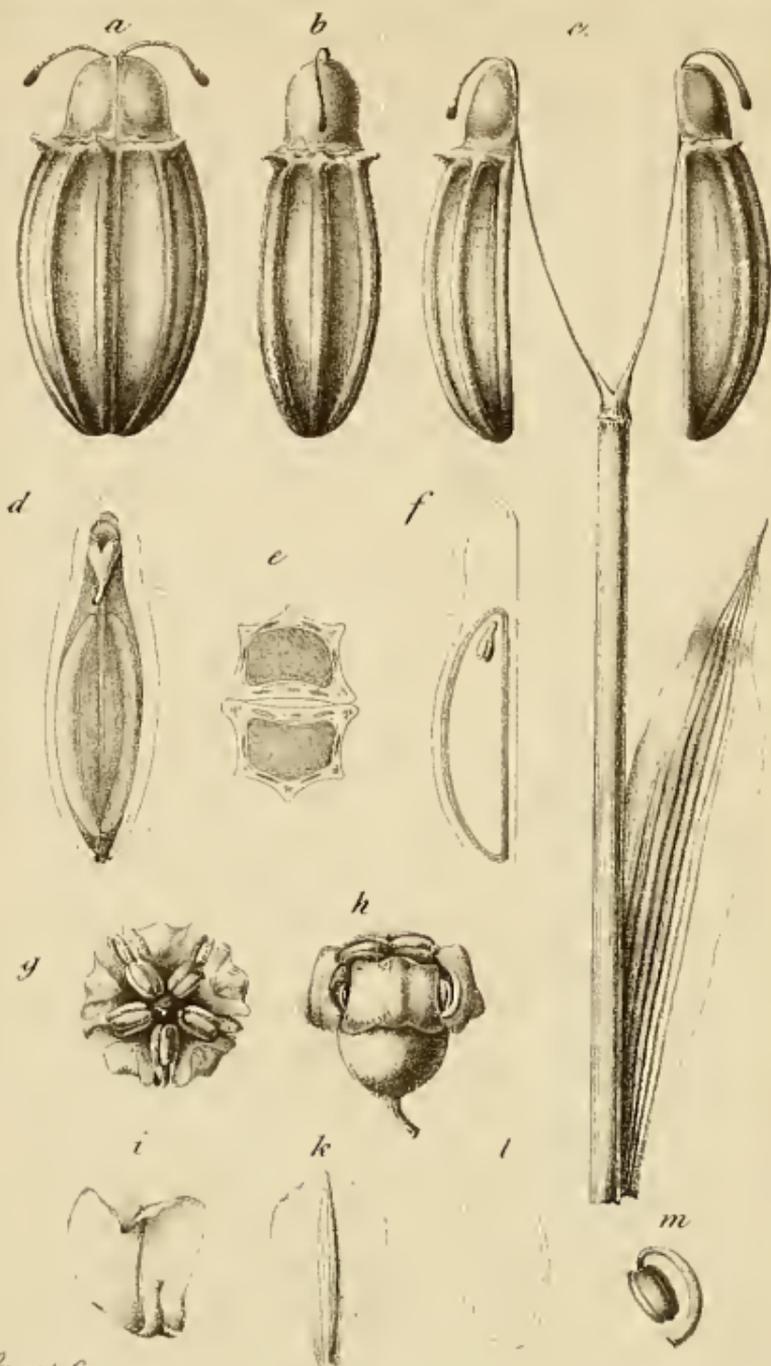
Von

A. v. Jasmund.

Meine Beobachtungen erstrecken sich: Auf die nächste Umgebung von Bützow (B.), also das Thal der Warnow und der hier mündenden Nebel, und die nächsten Thalränder beider Flüsse, und zwar während des ganzen Juni 1856;



RUTHEA HERBANICA BOLLE.



$\frac{20}{1}$ nat Gr

ad nat. lect. C. Schwenf. f. v. 1861

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1861-1862

Band/Volume: [3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl

Artikel/Article: [Ruthea, eine neue Umbelliferengattung. 171-177](#)